

NEUE BEWEGUNG AN DER PHILOLOGISCHEN MUSIL-FRONT

von FRANZ HAAS

1. *Der große Schriftsteller, Vorderansicht*

Das Interesse an großen Autoren scheint eigenen Gesetzen zu unterliegen, schrieb Klaus Harpprecht mit Bezug auf Thomas Mann und auf dessen «stillen Konkurrenten Robert Musil»¹. Jahrelang sei über Thomas Mann kein grundlegendes Buch erschienen, dann plötzlich, Mitte der neunziger Jahre, gleich vier oder fünf. Über Robert Musil, den — wie Harpprecht so schön zweideutig formulierte — «zweiten Dichter deutscher Zunge von weltliterarischem Rang», habe es sechzig Jahre nach dessen Tod noch keine fundierte Lebensbeschreibung gegeben, und nun lägen «gleich zwei davon auf dem Tisch». Er meinte damit die neuen Bücher von Karl Corino und Herbert Kraft — und es sei zunächst dahingestellt, ob diese beiden Arbeiten in einem Atemzug genannt werden sollen. Gewiß ist jedoch, daß das neue Interesse an Robert Musil sich mehrfach manifestiert: Die fundamentale Biographie von Karl Corino² wird für die zukünftige Musil-Forschung von zentraler Bedeutung sein, ebenso wie das Projekt der “Kommentierten digitalen Ausgabe sämtlicher Schriften Robert Musils”, die in Klagenfurt gerade in Vorbereitung ist, die im Herbst 2005, zumindest in einer Demonstrationsversion, auf CD-ROM und im Internet zur Verfügung stehen wird³. Von diesen beiden literaturwissenschaftlichen Großtaten, von Corinos Musil-Biographie und von der digitalen Klagenfurter Ausgabe, wird im Rahmen dieser Tagung noch viel die Rede sein.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das originelle Projekt zur Urfassung von *Der Mann ohne Eigenschaften*, das Simona Vanni erarbeitet hat⁴, auf das ich hier später noch zu sprechen komme. Eine weitere

¹ K. HARPPRECHT, *Hinein ins Musil-Gebirge. Karl Corinos gewaltige Biographie ist ein Meisterwerk*, in «Die Zeit», Nr. 51, 11. Dezember 2003.

² K. CORINO, *Robert Musil. Eine Biographie*, Reinbek bei Hamburg 2003.

³ Robert-Musil-Institut: <http://www.uni-klu.ac.at/musil>

⁴ R. MUSIL, “*Der Mann ohne Eigenschaften*”. *Urfassung (1922)*, aus dem Nachlaß hrsg. von S. Vanni (Buch und CD-ROM-Ausgabe), «Jacques e i suoi quaderni», 2004, n. 43.

neue Initiative in Sachen Musil, die ein breiteres Interesse erreichen wird, ist die Audio-CD-Edition des *Mann ohne Eigenschaften*, die vom Hessischen Rundfunk produziert und zum Teil bereits gesendet wurde, und die ab April des Jahres 2004 vom Verlag Zweitausendeins auch zum Verkauf angeboten wird: In 37 Lesestunden bewältigt der Schauspieler Wolfram Berger zumindest einen Teil des Riesenromans³. Bei aller dieser großen Bewegung an der philologischen und medialen Musil-Front besteht nun mehr denn je Hoffnung auf eine neue Ausgabe des Romans. Vom digitalen Klagenfurter Projekt der *Sämtlichen Schriften* wird dieses dringende Desiderat anvisiert: eine leicht zugängliche Buchausgabe, bei teilweise neuer Anordnung jener unvollendeten Nachlaßkapitel, die Musil in seinen letzten Lebensjahren so großes Kopfzerbrechen bereiteten, und die nach seinem Tod ganze Generationen von Germanisten beschäftigt haben.

2. Der große Schriftsteller, Rückansicht

Auch wenn viele Experten aus Germanistik und Literaturkritik den *Mann ohne Eigenschaften* als den bedeutendsten deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts bezeichnen, bleibt dieser ein wenig gelesenes Buch. Schuld daran ist nur zum Teil sein entmutigender Umfang. Mehr noch liegt es an der Kompliziertheit des unvollendeten zweiten Teils des Romans, vor allem aber an der editorisch bizarren Buchausgabe, der einzigen, die es seit zweieinhalb Jahrzehnten auf dem deutschsprachigen Markt gibt. So muß sich dieses Werk neben dem Ruf der Schwierigkeit auch noch solche Kritik gefallen lassen, wie jene von Marcel Reich-Ranicki, die auf den Beifall der *vox populi* und auf die Verkaufszahlen schießt. Der deutsche Fernseh-Literaturkritiker hatte eine alte Rechnung zu begleichen, im Zusammenhang mit der notorischen Rivalität von Österreichs literarischem Großmeister und dem deutschen "Großschriftsteller". Thomas Mann hatte das Werk des österreichischen Kollegen stets geachtet und ihm im Leben oft geholfen. Musil hingegen knurrte in seinen Tagebüchern verächtlich über den deutschen Rivalen und konnte sich nur widerwillig durchringen, für Hilfe zu danken. Langweilig fand er die *Buddenbrooks*, geistig öde den *Zauberberg*. Für solche Lästerungen rächte sich Marcel Reich-Ranicki noch 60 Jahre nach Musils

³ Mitteilung im Verlagsprogramm von Zweitausendeins, Februar bis Juni 2004, und unter www.zweitausendeins.de

Tod in seinem Pamphlet über den «Zusammenbruch eines großen Erzählers»⁶. Denn wer den Namen seines Literaturgottes (Thomas Mann) so verunehrte, der konnte nur ein schlechter Mensch und ein gescheiterter Autor sein. *Der Mann ohne Eigenschaften* sei in seiner «Unanschaulichkeit der Sprache» komplett mißlungen, er nähere sich «unzweifelhaft der Kitschzone», so der Kritiker mit seinem berüchtigten Fernseh-Zungenschlag. Bei diesen Enthüllungen von Musils «Stilblüten und Entgleisungen» geht er natürlich mit bewußt provokanter Rhetorik vor. Bekanntlich wollte Reich-Ranicki schon 1980 den *Mann ohne Eigenschaften* «retten». In einem Artikel in der «Frankfurter Allgemeinen» schlug er damals eine Reduktion des Romans auf «etwa vierhundert bis fünfhundert Seiten» vor und war empört, weil der Rowohlt-Verlag nicht darauf einging⁷. So unsinnig dieser Vorschlag war, sprach er doch eine Wunde an, die Robert Musil in den letzten Jahren seines Lebens peinigte, und die seinem Hauptwerk bis heute zusetzt: daß der Autor nicht in der Lage war, den gigantischen Roman abzuschließen und sich verhedderte in den Fragen seiner Zeit, die während der Arbeit am letzten Teil des Buches immer verhängnisvoller verlief.

3. *Leben und Werk im gedehnten Zeitspiegel*

Der Mann ohne Eigenschaften ist auf zwei prinzipielle Perspektiven angelegt, auf die historische Periode von 1913-1914 und auf die geistige Reflexion der Welt während der Niederschrift des Buches, die sich schließlich über gut zwei Jahrzehnte hingezogen hat. Geschichte und Gegenwart spiegeln sich ineinander. Das kaiserliche Österreich wird im modernen Europa reflektiert, und umgekehrt. Die alte Reichshauptstadt Wien von 1913 könne man, so heißt es im ersten Kapitel, wie andere Städte auch, «an ihrem Gang erkennen wie Menschen»⁸. Doch Musil läßt in dieser Anfangsszene die Automobile schon flitzen wie in den besten Zeiten der ersten Republik zu Beginn der dreißiger Jahre, und der geistige Disput seiner Figuren reicht bis über den kulturellen Pegel der späten zwanziger Jahre hinaus. Durch diese anachronistische Doppelbödigkeit, dank dieser genialen Schizophrenie übertrifft der Roman in den

⁶ M. REICH-RANICKI, *Der Zusammenbruch eines großen Erzählers*, in *Sieben Wegbereiter. Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 155-202.

⁷ Vgl. *ebd.*, S. 172.

⁸ R. MUSIL, *Der Mann ohne Eigenschaften*, hrsg. von A. Frisé, 2 Bde., Bd. 1, Sonderausgabe, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 9.

ersten beiden Bänden die gesamte literarische Moderne. Als sie 1930 und Ende 1932 erschienen, waren sie in der deutschen Literatur ohnegleichen, und man horchte auf, nicht nur in Berlin, auch in Paris und London, wenn auch nur durch Hörensagen. In Berlin aber wurde dem Autor Musil wenige Monate später, im Frühjahr 1933, der Boden unter seinem Babylonischen Literaturturm buchstäblich weggezogen, mit schlimmeren Schäden als für viele seiner Schriftstellerkollegen, denn er verlor nicht nur den deutschen Buchmarkt. Auch die aktuellen Zeitläufe, die er im *Mann ohne Eigenschaften* reflektieren wollte, galoppierten ihm davon, nahmen mit dem Nationalsozialismus schwer faßbare Aspekte an. Die Politisierung der Literatur schien Robert Musil bis zuletzt keine geeignete Antwort auf die Ästhetisierung der Politik. Sein letztes Jahrzehnt verwendete er auf Änderungen, er feilte, strich und schrieb, aber das Werk blieb ein Torso. Noch wenige Minuten vor seinem Tod durch Gehirnschlag 1942 im Genfer Exil — seit der unheilvollen Konferenz am Wannsee bei Berlin waren noch keine drei Monate vergangen — hatte Robert Musil eine der Fassungen des berühmten Kapitels *Atemzüge eines Sommertags* in Arbeit.

Das Leben und das Werk, vor allem die monomanische Arbeit an diesem Werk, sind nun dargestellt in einer Biographie, die ein Stück Weltliteratur auf kongeniale Weise sekundiert: Karl Corinos neues Buch *Robert Musil. Eine Biographie* stellt alles Bisherige zu diesem Thema in den Schatten. Es ist ein Unikum, beinahe so maßlos wie der *Mann ohne Eigenschaften*, diesem ebenbürtig an Seitenzahl und Arbeitsaufwand, an Gelehrtheit und Detailmanie — aber mit dem großen Unterschied, daß dieses Werk auch einen regelrechten Abschluß hat. Karl Corino hatte über Musil bereits viele Studien veröffentlicht, die bisher wichtigste davon war 1988 der prächtig illustrierte Band *Robert Musil. Leben und Werk in Bildern und Texten*⁹. Wer sich über Musil informieren wollte, fand dort einen dokumentarischen Schatz ohnegleichen, aber auch einen versierten Kommentar zu den bildlich anschaulich gemachten Verbindungen zwischen der delikaten Vita und dem filigranen Werk Musils. In der neuen Biographie ist diese Information nun um ein Vielfaches gesteigert. «Wir haben mit diesem Buch», schrieb Klaus Amann, «endlich eine Biographie Musils in Händen, die der Bedeutung dieses Weltautors entspricht. Mehr und Genaueres über Robert Musils Leben und Schrei-

⁹ K. CORINO, *Robert Musil. Leben und Werk in Bildern und Texten*, Reinbek bei Hamburg 1988.

ben kann man nirgends erfahren»¹⁰. Corinos Arbeit verzweigt sich bis in die entlegensten Örtlichkeiten und zu entfernten Bekannten, vertieft sich in die Fakten und versucht sich in Hypothesen. Das Ergebnis ist ein überaus komplexes Bild: ein vielfacher Musil in seiner Zeit, ein Mann mit Dutzend Rollen, ein widerborstiger Charakter mit verwirrend vielen Eigenschaften.

4. Karl Corinos enzyklopädisches Epochengemälde

Um ein derartig komplettes Kompendium zu schaffen, bedarf es auch einer eisernen Leidenschaft für das Thema, ähnlich der Passion Musils für seinen Roman. 36 Jahre hat Karl Corino an dieser Biographie gearbeitet, seit er als junger Doktorand begann, Musils Nachlaß zu sichten, der sich damals noch hier in Rom befand, seither hat ihn Musil nicht mehr losgelassen. Aber es ist dadurch nicht nur ein Buch der Superlative entstanden: mehr als 2000 Seiten, im Anhang etwa 1000 Literaturangaben (wenn meine Hochrechnung stimmt), ein Namenregister mit zirka 2000 Eintragungen. Es ist auch ein stilistisch brillantes Werk ohne Wissenschaftsjargon, spannend jedenfalls für jenen Leser, der die Zeit und die Energie hat, dem Biographen bis in die letzten Falten der hier beschriebenen Existenz zu folgen.

Karl Corino begnügt sich nicht mit Robert Musil allein. Denn wenn dieser sich in einem Berliner oder Wiener Caféhaus mit einem gewissen Gesprächspartner getroffen hat, dann geht der Biograph auch diesem Menschen nach, verfolgt auch sein Leben, oft noch in gelehrten Fußnoten bis ins kleinste Detail. So beginnt die Lebensbeschreibung keineswegs mit der Geburt Musils, auch die Vorfahren werden einbezogen, und die Vorfahren der Vorfahren. Und das holprige Tagebuch einer steirischen Großmutter wird ebenso ausgewertet wie die Archive von Meldeämtern in halb Europa. So entsteht ein eigenständiges Epochengemälde, verständlich auch einem Leser, der nicht sämtliche Werke von Musil kennt, denn es wird alles erklärt, beinahe mit einer Musil'schen Akribie und einer Verästelung ins Unendliche.

Bei aller "Genauigkeit und Seele", trotz aller Hingabe behandelt Corino seinen Musil aber nicht als Götzen, manchmal parodiert er ihn geradezu, etwa mit übertriebenen meteorologischen Angaben, ähnlich wie auf der ersten Seite im *Mann ohne Eigenschaften*. Mit listigem Augen-

¹⁰ K. AMANN, *Hunderte von Leben*, in «Die Presse», 20. September 2003, Beilage "spectrum", S. V.

zwinkern zitiert er sogar die Expertise eines Astrologen¹¹ zur exakten Stunde der Geburt. Von der Befragung der Sterne bis zur Konsultation von Doktor Freud, nichts unterläßt der Biograph. Er geht dabei ohne dogmatische Gläubigkeit und ohne Fixierung auf eine Schule zu Werk, was ihn davor bewahrt, Gras wachsen zu hören. Das gefällt freilich nicht allen frommen Wissenschaftlern. Ein Kritiker hat bereits moniert, daß Corino sich nicht genug in die Psycholinguistik der Lacan'schen Schule vertieft habe, wo man doch «nur mit Lacan ganz in die Geheimnisse von Musils Schreiben eindringen kann»¹². Eine böse Zunge, wie etwa die von Vladimir Nabokov, würde an dieser Stelle einflechten, daß eine glückliche Hermeneutik auch ohne Hilfe von Seelendoktoren möglich ist (Nabokovs Lieblingsausdruck für Sigmund Freud und seine Schule war «die Wiener Quacksalber»). Karl Corino lehnt zwar die Psychologie nicht ab, verläßt sich aber mehr auf die Empirie. Musils frühe Kindheit im oberösterreichischen Steyr, die Jugend in Brünn, die Familienbande samt dem Hausfreund der Mutter, das militärische Regime in den Internaten, das Studium an der technischen Hochschule Brünn, das Praktikum in Stuttgart, den selbst gewählten Militärdienst — alles zeichnet Corino mit kurzweiliger Akribie nach und sichert jeden Passus mit Informationen in trittfesten Fußnoten. Und nur dort, wo die Dokumente fehlen, hilft er sich mit Psychoanalyse. Oder er leitet den Lebenslauf des Autors Musil aus den Fährnissen von dessen literarischen Figuren ab. Dieses Verfahren wird ihm (dies sei hier als Prophezeiung gesagt) noch manche Kritik der Philologen einbringen. Die Mühlen der Germanistik mahlen zwar langsam, aber es entgeht ihnen nichts.

Es ist nämlich bei strengen Hermeneutikern auch heute noch verpönt, wenn auch nicht so sehr wie noch vor zwanzig Jahren, Fakten aus dem Leben eines Autors zur Interpretation seines Werkes heranzuziehen, oder umgekehrt, für die Erstellung der Biographie auf literarische Texte zurückzugreifen. Gerade das tut aber Corino gelegentlich. Er macht es mit großem Gespür — und im Fall von Musil auch mit sachlichem Recht — aber manchen Exegeten werden die direkten Übergänge von der Fiktion in die Realität stören. So zum Beispiel hilft sich der Biograph bei der Rekonstruktion der Episode um Musils Jugendgeliebte Hermine Dietz, über die sich nicht viele Fakten finden ließen, mit der Erzählung

¹¹ CORINO (Anm. 9), S. 24.

¹² H. KUHN, *Oft wollte er lieber nicht (leben). Die Biographie als Instrument literarischer Analyse: Karl Corino und Herbert Kraft widmen sich Robert Musil*, in «Frankfurter Rundschau», 26. November 2003.

Tonka. Diese fiktive Figur verschmilzt mit jenem realen Ladenmädchen aus Brünn, das 1907 in Berlin elend zu Grunde ging, als Musil schon ganz woanders war mit dem Kopf, bei seiner späteren Frau Martha, bei seiner philosophischen Dissertation, bei seinem Erfolg mit dem *Törleß*. Und so verfährt Corino häufig mit den wichtigsten Personen. Musil wird fast völlig gleichgesetzt mit seinem Helden Ulrich. Seiner Frau Martha werden ziemlich genau die Eigenschaften der Roman-Schwester Agathe nachgesagt. Dieses Verfahren mag rigorose Wissenschaftler stören — und in der Musil-Literatur wird es vermutlich bald zur Sprache kommen — aber (ich glaube) der Biograph kommt durch solche Gleichungen sehr nahe an die Lebenswahrheit.

5. Erforschung der Textgenese

Schon in seinen vielen Vorarbeiten zu Musil hat Karl Corino sich verdient gemacht bei der Entschlüsselung der Vorbilder, um das große “Who’s who” im *Mann ohne Eigenschaften*. In seiner neuen Arbeit fügt er dem jede Menge Neues hinzu, wie etwa zu dem sogenannten “Valerie-Erlebnis” im Roman, über das der Biograph ausführlich referiert: wo genau in den steirischen Bergen der junge Musil die besagte Valerie geküßt haben könnte, wahrscheinlich aber doch nicht geküßt hat¹³. Solches Tüfteln an biographischen Einzelheiten mag vordergründig etwas seltsam scheinen, aber für die Erforschung der Textgenese ist jedes Detail hilfreich. Und die neuen Erkenntnisse dieser Biographie werden auch dem Klagenfurter Projekt der digitalen Werkausgabe zugute kommen (dem wir uns gleich ausführlicher widmen werden), das bei der Anordnung der unvollendeten Fragmente und Entwürfe des Romans besonders die Entstehungszeiten berücksichtigen wird.

So war es für die Forschung also nicht umsonst, wenn Karl Corino sich zum Beispiel in Venedig auf die Spuren von Musil machte, der sich 1910 dort auf die Spuren von Alice Donath machte, dem Vorbild seiner Figur Clarisse, die im Roman in schleichendem Irrsinn durch diese Stadt geistert. Die Koordinaten von Zeit und Raum sind in dieser Biographie so markiert, daß Musils Welt mit größter Genauigkeit rekonstruiert wird. So etwa auf jenen akkuraten 14 Seiten über Musils Bekannte Ea von Allesch, das reale Wiener Vorbild der weiblichen Hauptfigur der Komödie *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer*¹⁴. Oder in dem

¹³ CORINO (Anm. 9), S. 156-169.

¹⁴ *Ebd.*, S. 656-670.

Abschnitt über jenen windigen Regisseur, der das Schauspiel *Die Schwärmer* in Berlin ruinös inszeniert hatte, eine Beschreibung, die sich über 20 Seiten erstreckt¹⁵. Das mag selbst dem Musilsüchtigen zu gründlich erscheinen, doch nebenbei sind solche Passagen immer auch ein glänzendes Bild vom intellektuellen Dickicht jener Städte und jener Zeiten.

Besonders ausgewogen ist Corinos Biographie in allen ideologisch heiklen Situationen: Nichts wird beschönigt an dem martialischen Musil von 1914, an seinem stammigen Patriotismus und seiner militärischen Laufbahn, an seinem Wandel im Dreck des Krieges in Norditalien — all das wird mit einer unglaublichen Fülle von Dokumenten belegt. Ebenso transparent wird sein Taktieren mit dem Austrofaschismus, ja sogar ein wenig mit dem Nationalsozialismus, wenn es darum ging, Hoffnung auf den deutschen Buchmarkt zu nähren und das eigene Werk zu retten, das nicht zu retten war, nicht einmal vor dem eigenen Rotstift. Vor ihm waren selbst jene sogenannten “Druckfahnenkapitel” nicht sicher, die 1938 schon für die Druckerei gesetzt waren, die der Autor im letzten Augenblick wieder verwarf. Zum Schluß zeigt Corino einen ergreifend geschlagenen Musil, der im Exil in Zürich und Genf vergeblich versuchte, die glänzenden Scherben seines Romans zu einem plausiblen Ende zu fügen, erdrückt von den Zeitereignissen und von der wachsenden Zettelflut — eine Arbeit, die nun ein Stab von Experten mit elektronischen Hilfsgeistern versucht.

6. Herbert Krafts Schwäche für Musils Schwächen

Als Karl Corinos Musil-Biographie erschien, kam fast gleichzeitig eine andere Publikation heraus, Herbert Krafts *Musil*¹⁶, die von der Kritik meist in journalistischer Vereinfachung ebenfalls als “Biographie” bezeichnet wurde, was eine Trittbrettfahrt begünstigte. Herbert Krafts Musil-Buch steht nicht nur durch denselben Erscheinungstermin im Schatten von Corinos Riesenwerk. Es ist keine “Biographie” und hält auch sonst unter keinem Aspekt dem Vergleich stand (außerdem basiert es offenbar zum Teil auf Erkenntnissen, die ihm vom Kollegen Corino vorab zur Verfügung gestellt wurden, was Kraft jedoch in seinem Buch nicht erwähnt)¹⁷. Herbert Kraft zeichnet zunächst ein scharfes, teils originelles teils bissiges Porträt von Musil, wobei er sich zu sehr bemüht,

¹⁵ *Ebd.*, S. 746-767.

¹⁶ H. KRAFT, *Musil*, Wien 2003.

¹⁷ Brief von Karl Corino an den Verfasser, 7. Dezember 2003.

von jeglicher Hagiographie Abstand zu halten, so daß er ins Gegenteil verfällt und den kapriziösen Charakter des Porträtierten in den Mittelpunkt stellt. Überhaupt hat Kraft eine Schwäche für Musils Schwächen, und gelegentlich findet er solche, wo sie nicht sind: So heißt es etwa in einer sehr schulmeisterlichen Zensur über Musil, «daß es ihm an Bildung mangelte»¹⁸. Seltsam ist deshalb das Urteil eines Kritikers in der «Frankfurter Allgemeinen», der meint, Kraft sei «weniger professoral als der studierte Germanist Corino»¹⁹. Überhaupt nicht einzusehen ist, wie einerseits der intellektuell angeblich so unzulängliche Autor Musil zu einem derart geistreichen Werk kommt, das Herbert Kraft andererseits durchaus anerkennt. Der größere Teil von Krafts Studie ist Musils kleineren Werken gewidmet. In Interpretationen die kaum Neues bringen, bekommt die kurze Prosa aus dem *Nachlaß zu Lebzeiten* beinahe so viel Platz wie der voluminöse Roman. Das schmale Bändchen wird dadurch hochstilisiert, wie Walter Fanta kritisch anmerkt, zum «Schlüsselwerk, das über den *Mann ohne Eigenschaften* zu stellen [sei]»²⁰. Überhaupt nicht beschäftigt sich Herbert Kraft mit der wohl größten Herausforderung für die Musil-Forschung, mit dem Problem des unvollendeten letzten Teils des großen Romans.

7. Abenteuer des unvollendeten Romanteils

Gleich nach Musils Tod hatte die Welt verständlicherweise anderes zu tun, als das Zettelchaos eines österreichischen Emigranten zu ordnen. Der Privatdruck der unvollendeten Romankapitel, den seine Frau Martha 1943 in Lausanne herausbrachte, wurde in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Das änderte sich mit der ersten Gesamtausgabe von 1952. Adolf Frisé hat die Entwürfe und Fragmente nach seinem Gutdünken, etwas eilig und willkürlich aber mit viel Intuition zusammengestellt, Musil war dadurch für die Nachwelt gerettet. Dieser gut lesbare aber allzu vorschnell edierte Text hat etwa ein Jahrzehnt später die massive Kritik der Philologen auf sich gezogen. Getadelt wurde Frisés Arbeit als Herausgeber unter anderen von Ernst Kaiser und seiner Frau Eithne Wil-

¹⁸ KRAFT (Anm. 16), S. 58.

¹⁹ J. KALKA, *Zur größten Schärfung des Möglichkeitssinns. Vermessung des Dickichts: Zwei Biographien Robert Musils von Karl Corino und Herbert Kraft*, in «Frankfurter Allgemeine Zeitung», 2. Dezember 2003.

²⁰ W. FANTA, *Robert Musil, dekonstruiert. Bild eines Mannes mit unmöglichen Eigenschaften*, in «Die Presse», 7. Februar 2004, Beilage «spectrum», S. VI.

kins²¹, die den Roman ins Englische übersetzten, von Wilhelm Bausinger in seinen *Studien zu einer historisch-kritischen Ausgabe*²², ebenso von Helmut Arntzen, der sein Urteil im Titel eines Aufsatzes so zusammenfaßte: „*Der Mann ohne Eigenschaften*“ — *aber nicht von Musil*²³. Angesichts so vieler Einwände ging Adolf Frisé noch einmal ans Werk und wollte es diesmal allen Recht machen, auch den Puristen, die eine Schreibweise wie in Musils Originalmanuskripten verlangten. Das Ergebnis erschien 1978 und steht bis heute in den Buchhandlungen: eine zwar philologisch korrektere Edition, aber in einer leserfeindlichen graphischen Anordnung des unvollendeten Romanteils, mit wirren, schlecht oder gar nicht gekennzeichneten Wiederholungen der Textvarianten und einem rätselhaften, winzig gedruckten gigantischen Anmerkungsapparat. Sinnlos respektiert wurde zudem Musils Gewohnheit, in seinen Manuskripten die Namen abzukürzen und graphische Zeichen zu seinem persönlichen Gebrauch zu verwenden («//» für das Wort «Parallelaktion»). Deshalb stolpert der Leser auf den letzten 800 Seiten des zweiten Bandes über solche typographische Unsinnspelen: «Cl. war ein zweitesmal, ohne W. oder U. etwas davon zu sagen, im Irrenhaus gewesen». Oder: «Wir müssen M. befreien. — sagte Cl. nachdem U. sie gebeten hatte, ihm doch ihre sonderbaren Einfälle zu erklären»²⁴. Natürlich ist solch philologischer Unfug in einer Leseausgabe eine leichte Zielscheibe für kritische Häme à la Reich-Ranicki über die „Ungenießbarkeit“ dieses Romans.

Hervorragend gelöst wurde dieses Problem hingegen in der neuen italienischen Ausgabe. In deren Vorwort kommentiert Bianca Cetti Marinoni auf luzide Weise die Geschichte der Entstehung und der Herausgabe des Romans, wobei sie zurecht auch das von Kaiser und Wilkins vorgeschlagene Editionsmodell hinterfragt. Cetti Marinoni weist auf Musils Essayismus hin, auf das «offene und experimentelle Werkstatt-Werk»²⁵, das *Der Mann ohne Eigenschaften* schließlich sei. In dieser vor-

²¹ E. KAISER - E. WILKINS, *Robert Musil. Eine Einführung in das Werk*, Stuttgart 1962, und E. WILKINS - E. KAISER, *Monstrum in Animo. Bemerkungen zu einem bisher im Original unveröffentlichten Manuskript aus dem Nachlaß Robert Musils*, in «Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte», 37 (1963), S. 78-119.

²² W. BAUSINGER, *Studien zu einer historisch-kritischen Ausgabe von Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“*, Reinbek bei Hamburg 1964.

²³ H. ARNTZEN, „*Der Mann ohne Eigenschaften*“ — *aber nicht von Musil*, in «Neue Deutsche Hefte», 92 (1963), S. 74-103.

²⁴ MUSIL, *Der Mann ohne Eigenschaften* (Anm. 8), Bd. 2, S. 1708.

²⁵ B. CETTI MARINONI, *Introduzione*, in R. MUSIL, *L'uomo senza qualità*, Torino 1996, S. VII-XXXII, hier S. XXIII.

bildlichen italienischen Ausgabe wurden Musils Abkürzungen aufgelöst, alle graphische Verwirrung beseitigt, und der für den normalen Leser unnötige kritische Apparat wurde tunlichst weggelassen, wodurch die Lesbarkeit wesentlich besser ist als in der deutschen Version. Daß hingegen in der Originalsprache eine derart kuriose Edition eines so bedeutenden Werkes sich seit einem Vierteljahrhundert auf dem Markt hält, ist verwunderlich, zumal die überholte (aber lesbarere) Ausgabe von 1952 kaum noch in Antiquariaten zu finden ist.

8. Der digitale Musil

Aber es gibt jetzt Hoffnung auf einen neuen *Mann ohne Eigenschaften* (und das war für mich ein wesentlicher Impuls für diese Veranstaltung): Am Klagenfurter Musil-Institut wird unter der Leitung von Klaus Amann eine *Kommentierte digitale Ausgabe sämtlicher Schriften Robert Musils* im Format Folio-Views erstellt, ein komplexer elektronischer Textverbund, der es ermöglichen wird, durch Hyperlinks im gesamten Werk zu surfen. Alles was jemals aus Musils Feder geflossen ist, wird elektronisch erfaßt und mit einem Kommentar verknüpft. Neben den zu Lebzeiten veröffentlichten Büchern sollen auch seine publizistischen Arbeiten aufgenommen werden, ebenso die gesamte Korrespondenz und vor allem jene 12 000 Manuskriptseiten aus dem Nachlaß, das «jahrzehntelange geistig-kreative Exerzierfeld Musils»²⁶. Aus diesem gigantischen Zettelberg, von dem der unvollendete Teil des Romans nur eine der bisher sichtbaren Spitzen ist, werden die Klagenfurter Germanisten eine neue Anordnung der Nachlaß-Kapitel ableiten. Karl Corino hat mit seinem immensen Wissen um Musil eine beratende Funktion dabei. Einer der Mitarbeiter (und wohl treibende Kraft) ist Walter Fanta, der bereits im Jahr 2000 in einem ausführlichen Band (zwei weitere sind angekündigt) die Entstehungsgeschichte des *Mann ohne Eigenschaften* rekonstruiert hat²⁷. Er wird im Rahmen dieser Veranstaltung das Projekt anhand von Beispielen und elektronischem Anschauungsmaterial genauer erklären. Zunächst vereinfachend nur so viel: Es soll in digitaler Form unter anderem zwei Varianten des Romans geben, erstens den kompletten, komplizierten Text samt Vorstufen und Entwürfen, und zweitens

²⁶ Aus der unveröffentlichten Projektbeschreibung vom Dezember 2002, die Klaus Amann dem Verfasser zur Verfügung gestellt hat.

²⁷ W. FANTA, *Die Entstehungsgeschichte des "Mann ohne Eigenschaften" von Robert Musil*, Wien 2000.

(per Mausklick) die neu erstellte, leserfreundliche Version für eine zukünftige neue Buchausgabe. Der Rowohlt-Verlag, der diesem Unternehmen prinzipiell zustimmt, wird dann hoffentlich bald die Druckerpresse anlaufen lassen. Musil und seine Leser hätten es verdient.

Es ist überhaupt erstaunlich, mit welchem Gleichmut die Musil-Leser und -Forscher seit zweieinhalb Jahrzehnten die zweite, die unzumutbar schlecht "verbesserte" Frisé-Ausgabe des *Mann ohne Eigenschaften* quasi als Schicksal hingenommen haben. Um so erfreulicher ist das digitale Klagenfurter Editionsprojekt, dem allerdings noch einige Hürden bevorstehen, vor allem in Form von Urheberrechten. Bei der Lösung philologischer Probleme könnten für die Klagenfurter auch italienische Forschungsergebnisse wichtig sein, nämlich die von Enrico De Angelis und seinen Mitarbeiterinnen an der Universität Pisa. Seit etwa 25 Jahren wird dort an der textkritischen Erschließung und Kommentierung von Musils Nachlaß gearbeitet, ein Projekt, das im deutschsprachigen Raum mehr Aufmerksamkeit verdient hätte. Auf die philologischen Einzelheiten und die Differenzen wird Walter Fanta in seiner Vorführung der digitalen Ausgabe noch genauer eingehen.

Enrico De Angelis, der hier über "Musils offenes System" sprechen wird, präsentierte 1997 im Anhang seines Buches *Der späte Musil*²⁸ (in dessen Hauptteil die philosophische Substanz des Nachlasses zur Fortsetzung des *Mann ohne Eigenschaften* interpretiert ist) ein Konzept für eine historisch-kritische Buchausgabe des Nachlaßbandes. Auf der Basis philologischer Feinarbeit, nämlich exakter Klassifizierungen sämtlicher relevanter Manuskripte, nimmt er eine textgenetisch fundierte Gliederung des Materials in zwei Teile vor: in eine Phase A (1932-1936) und eine Phase B (1937-1942). Und in einem Aufsatz in einer Zeitschrift des Stroemfeld-Verlages (2002) beschäftigte sich De Angelis mit der Frage, ob und wie Musils Kapitel-Studien und Schmierblätter herangezogen werden können zur Rekonstruktion von Romankapiteln, die Musil nicht oder nur unvollständig ausgeführt hat. Am Ende seines Beitrags trat De Angelis für einen «stark vereinfachten Druck der Nachlaßkapitel»²⁹ ein, was mir angesichts des verwirrenden Frisé-Drucks sehr begrüßenswert erscheint.

²⁸ E. DE ANGELIS, *Der späte Musil. Über den Schlußband des "Mann ohne Eigenschaften"*, «Jacques e i suoi quaderni», 1997, n. 28.

²⁹ E. DE ANGELIS, *Vorschläge zu einer möglichen Edition von Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften"*, in «Text. Kritische Beiträge», 8 (2003), S. 57-62. Vgl. dazu auch DERS., *Der Nachlaßband von Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften"*, «Jacques e i suoi quaderni», 2004, n. 42.

Simona Vanni, eine Mitarbeiterin von Enrico De Angelis, erstellte eine elektronische und eine Druckversion einer der Urfassungen des *Mann ohne Eigenschaften*, wozu sie Manuskripte aus den Jahren 1920-1922 heranzog, die den Romanprojekten *Der Spion* bzw. *Der Erlöser* angehören³⁰. An diesem exemplarischen Material führt Simona Vanni vor, wie modernes textgenetisches Edieren in Kombination aus Elektronik und Druck möglich ist. Ihre selbst programmierte CD-ROM enthält mehrere mit Hyperlinks verknüpfte Stufen der Edition: Faksimiles, diplomatische Abschrift, emendierten Text und Lesetext. Ihre Buchversion repräsentiert den von De Angelis vorgeschlagenen «stark vereinfachten Druck». So werden diese produktionsästhetisch äußerst aufschlußreichen Vorstufen einem breiteren Interessentenkreis vermittelt. Walter Fanta (und vermutlich auch Enrico De Angelis) wird auf weitere Details dazu eingehen. Ich möchte hier nur einen Gesamteindruck von außen formulieren: Im Gegenstand, in der Methode und im Ziel stimmen, trotz bestimmter Differenzen auf untergeordneter Ebene, die Gruppe in Pisa und das Team in Klagenfurt überein. Sinnvoll schiene es mir deshalb, diese beiden parallelen Aktivitäten zu vereinigen — auch um eine fatale Editionsverwirrung zu vermeiden. Ideal wäre es, wenn das zu einer gemeinsamen Veröffentlichung führen könnte, sozusagen in einer philologischen Parallelaktion im Namen von Robert Musil.

9. Hoffnung auf einen neuen “Mann ohne Eigenschaften”

Der digitale Musil ist übrigens nicht so ganz neu. Es gab zumindest den Nachlaß schon auf einer CD-ROM von 1992, die damals unter Friedbert Aspetsberger und anderen im DOS-System erstellt wurde³¹, die aber bereits nach einem Jahrzehnt wie ein Instrument aus der Steinzeit wirkte und nie wirklich an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Diese antiquierte Ur-CD-ROM hat keinen Stellenkommentar, keine klärenden Informationen, Abkürzungen werden nicht aufgelöst, und es fehlt vor allem Musils Hauptwerk. Sie dient aber als Basis für die neue Ausgabe. Deren Vorteil liegt auch in der technischen Überlegenheit des Formats Folio-Views, in den Sprungverknüpfungen, durch die das ganze Textuniversum Musils untereinander verbunden wird, samt Index für Schlagwörter und

³⁰ MUSIL (Anm. 4).

³¹ R. MUSIL, *Der literarische Nachlaß*, hrsg. von F. Aspetsberger, K. Eibl und A. Frisé, Reinbek bei Hamburg 1992 (CD-ROM).

Namen, mit einer Zeitleiste, mit Hinweisen auf die weltweit publizierte Sekundärliteratur und Übersetzungen in fremde Sprachen.

So viel ich höre, ist man in Klagenfurt entschlossen, am 6. November 2005, pünktlich zu Musils 125. Geburtstag, zunächst eine CD-ROM mit dem *Mann ohne Eigenschaften* herauszubringen. Diese soll den kompletten Text des Romans enthalten, einschließlich der von Musil geplanten Fortsetzung, der Vorstufen und ihrer Varianten, sowie eine vollständige Transkription des Nachlasses und einen Hyperlink-Kommentar. Zusätzlich geplant ist eine Auswahl optischer Wiedergaben von Originalmanuskripten, wobei aber noch heikle Rechtsfragen anstehen. Mit einem einfachen Klick soll aus dieser digitalen Riesenkrake der vereinfachte Lesetext der zukünftigen Buchausgabe auf den Bildschirm gezaubert werden können. Am Rowohlt-Verlag liegt es dann, möglichst bald eine papierene Version unters Volk zu bringen.

Für die nähere Zukunft ist neben der CD-ROM-Ausgabe auch eine begrenzte Demonstrationsversion im Internet geplant. In kommenden Zeiten soll dann das gesamte Projekt unter Betreuung des Musil-Instituts ins Netz gestellt werden und frei abrufbar sein, einschließlich der neu erstellten Leseversion des *Mann ohne Eigenschaften*. Die Rechte von Musils Werken werden allerdings erst im Jahr 2012 frei. In der Hoffnung auf den guten Willen und die Großzügigkeit der Inhaber der Urheberrechte werden sich die Klagenfurter Philologen bis dahin auch noch als Juristen und als Diplomaten betätigen müssen. Die weltweite Musil-Gemeinde wird sie einstweilen ins Abendgebet einschließen.